

LIT-TIPPS 11.12.2015

Liebe LeserInnen der Lit-Tipps!

Struktur der Lit-Tipps

Ich gebe vorab die in der jeweiligen Ausgabe der Lit-Tipps enthaltenen Rubriken an, gefolgt von Autorennamen (alphabetische Reihenfolge) und Jahreszahl der Publikation. In der zweiten Hälfte der Lit-Tipps finden Sie dann die vollständigen bibliographischen Angaben zu jedem Titel und einen Kurzkomentar von mir, in der alphabetischen Reihenfolge der Autorennamen. Das Ganze entspricht der sog. amerikanischen Zitierweise, spart Platz und macht die Titel doch leicht auffindbar.

Archiv der Lit-Tipps:

Vorangegangene Lit-Tipps finden Sie

- bis April 2005 in einer Gesamtliste unter
- nach Juli 2005 im Archiv der Lit-Tipps
dies finden Sie auf der Homepage des Lehrgebiets auf meiner Mitarbeiter-Seite unter:
<http://www.fernuni-hagen.de/polis/lg2/team/martin.list.shtml>

Verzahnung der Lit-Tipps mit IPSE und dem neuen Fernstudien-Kurs „Weltregionen im globalen Zeitalter“:

Die **Lit-Tipps** sind als „**List-Tipps**“ sowohl mit meinem Lehrbuch **Internationale Politik studieren. Eine Einführung (IPSE)** (abgekürzt; Wiesbaden: vs-Verlag 2006) ‚verzahnt‘ als auch mit meinem ab WS 2014/15 neu eingesetzten Kurs/Buch **„Weltregionen im globalen Zeitalter“ (WRigZ; Buchhandels-Publikation in überarbeiteter Form im Frühjahr 2016 im Springer VS-Verlag, Wiesbaden)**, insofern bei einschlägigen Titeln der Hinweis auf diejenigen Kapitel dieses Buches angegeben wird, zu denen sie inhaltlich besonders gut als Ergänzung passen. Der Hinweis hat die Form: **IPSE bzw. WRigZ plus Kapitelnummer**.

Und damit zu den **Lit-Tipps von heute**. Sie erfolgen zu den Rubriken:

- **Fachbücher**

Geordnet nach Themen und mit Verweis auf autoren-alphabetisch geordnete Kurz-Rezensionen

POLITIK allgemein

Politik – was sie ausmacht: Runciman 2015

Fremdenangst – Oeser 2015

POLITISCHE SYSTEME IM VERGLEICH

Demokratie:

- in Afrika: Cheeseman 2015
- nicht-westliche: Youngs 2015

Einführung: Dickovick/Eastwood 2016

Oman: Funsch 2015

USA – politische Kultur enzyklopädisch: Shally-Jensen 2015

INTERNATIONALE POLITIK

Einführung: Kavalski 2015

EU-Außenbeziehungen:

- Überblick: Müller-Brandeck-Bocquet/Rüger 2015
- in der globalen Energiepolitik: Goldthau/Sitter 2015

Geopolitik für Anfänger: Marshall 2015

Kurden: Phillips 2015

IB-Theorie – zum Nachschlagen: Farrands u.a. 2015

Indiens Außenpolitik: Malone/Mohan/Raghavan 2015

Indischer Ozean – interregionaler Raum in der frühen Neuzeit: Phillips/Sharman 2015

IPO-Einführung am Beispiel Nahrungsmittel: Weir 2014

islamistischer Dschihadismus - Überblick: Byman 2015

TTIP: Morin/Novotná/Ponjaert/Telò 2015

Ukraine: Yekelchik 2015

SONSTIGES

GESCHICHTE

Europas Welteroberung – warum? Hoffman 2015

Gegenwartsgeschichte des frühen 21. Jahrhunderts: Rödder 2015

Byman, Daniel 2015: Al Qaeda, the Islamic State, and the Global Jihadist Movement, Oxford/New York: Oxford University Press.

IPSE 5, 11; WRigZ 3

Im Rahmen der gefälligen "What Everyone Needs to Know"-Reihe der Oxford University Press, deren 'Berichtsformat' darin besteht, kapitelweise thematisch zusammengefasste Fragen zu formulieren und dann in kurzen Passagen zu beantworten, erscheint dieser informative Band des ausgewiesenen Kenners Byman. Er lehrt und forscht an der Georgetown University School of Foreign Service und ist durch etliche hochwertige Publikationen zur Analyse islamistischen Terrorismus hervorgetreten. Hier gliedert er die Darstellung in neun Kapitel, die von der (Vor-)Geschichte AlQaidas über Strategie und Taktik, gedankliche Grundlagen und Organisation bis hin zur Herausbildung des IS und Fragen des „counterterrorism“ reichen. Den Abschluss bilden Hinweise zur weiterführenden Lektüre (etwa auf Jacob Shapiros anregende Arbeit „The Terrorist's Dilemma“, 2013). Wer immer einen guten, informativen einführenden Überblick zur Beschäftigung mit dem islamistischen Terrorismus sucht, ist mit dem Buch gut bedient. Was nicht heißt, dass der Autor vorgibt, alle Fragen beantworten zu können. So schreibt er etwa: „Terrorism scholars lack a general theory of recruitment – and if we do not really know why people become terrorists in general (remember, there is no single profile), it is hard to judge how a controversial counterterrorism instrument affects radicalization and recruitment.“ (205) Auch dies freilich gehört zu einem differenzierten Bild unseres Erkenntnisstands zum leider traurig-aktuellen Thema.

Cheeseman, Nic 2015: Democracy in Africa. Successes, Failures, and the Struggle for Political Reform, Cambridge: Cambridge University Press.

Die "New Approaches to African History"-Reihe der Cambridge University Press hat sich rasch zu einem unverzichtbaren Instrument für Afrika-Interessierte entwickelt – aufgrund der Aktualität der behandelten Themen nicht nur für Historiker, sondern auch für afrika-orientierte PolitikwissenschaftlerInnen. Zu Letzteren zählt auch der in Oxford forschende und lehrende Cheeseman. Ihm ist ein hoch informativer und klar strukturierter Überblick zur Demokratisierung und Demokratie in Afrika gelungen, der einerseits in der Lehre über Afrika, andererseits in der vergleichenden Demokratie-Forschung (vgl. auch Youngs in diesen Lit-Tipps) nutzbringend eingesetzt werden kann. Zu den vermittelten, durchaus erfreulichen Botschaften gehört, dass immerhin zwei Staaten Afrikas seit ihrer Unabhängigkeit Vielparteienpolitik betrieben haben (Botswana und Mauritius), dass inzwischen rund ein Viertel der Staaten des Kontinents als „frei“ betrachtet werden können und dass Demokratisierung also durchaus möglich ist, zuweilen sogar, und das könnte man hinsichtlich der Tragfähigkeit auf Dauer hinterfragen, sogar „that it is possible to build democracy without democrats.“ (12; das „build“ muss dabei betont werden und verweist auf demokratische Öffnungen, die aufgrund des Überlebenskalküls von Eliten erfolgen, nicht aufgrund deren Konversion zu demokratischem Denken, sog. defensive democratization wie unter F.W. de Clerk in Südafrika). Gleichwohl bleiben noch etliche Barrieren gegen eine (weitere) Demokratisierung in Afrika. Cheeseman zeigt beides in sechs Kapiteln, die sich Formen der Partizipation im autoritären Afrika ebenso widmen wie der Rolle internationaler (Geld-)Geber, den (Missbrauchs-)Möglichkeiten von Amtsinhaberschaft und der Politik der Gewalt in Afrika und Fragen von Korruption und Populismus. Das Ganze wird in einer preiswerten Taschenbuchausgabe vorgelegt, ergänzt durch einen tabellarischen Überblick zu „The Fate of Africa's Democratic Experiments 1989-2014“ und ein den Band erschließendes Register. Sehr empfehlenswert.

Dickovick, J. Tyler/Eastwood, Jonathan 2016: Comparative Politics. Integrating Theories, Methods, and Cases, 2nd ed., New York/Oxford: Oxford University Press.

Leicht vordatiert erscheint die zweite Auflage dieser umfassenden Einführung in die vergleichende Politikwissenschaft. Die politikwissenschaftliche Teildisziplin hat sich in den letzten Jahrzehnten auch hierzulande deutlich gemauert, von ihren Anfängen in einer Art politischer Landeskunde hin zu einer methodisch (z.B. hinsichtlich der Auswahl der ‚Fälle‘) bewusst(er) und an theoretischen Fragestellungen orientiert vorgehenden Forschung, zuweilen freilich um den Preis, dass die solide Kunde von einst der nur mehr als ‚Fälle‘ in den Blick kommenden Gesellschaften auf der Strecke zu bleiben droht. Wie der Untertitel besagt, besteht die Kunst dieser Teildisziplin also darin, profunde (historisch-kulturell tiefe) Kenntnis der Fälle mit methodisch reflektiertem Vorgehen und theoretisch orientierter Perspektive zu verbinden. Das üppig ausgestattete Textbook im US-Format (über 550 Seiten Text) versucht sich recht erfolgreich daran, dies zu vermitteln. Dazu gehört die einleitende Klärung des Anliegens des comparative approach sowie des Verhältnisses von Theorie, Hypothesen und evidence im Forschungsprozess; gefolgt von vier inhaltlichen Teilen, die unterschiedliche Themenfelder der vergleichenden Politikwissenschaft und die jeweils einschlägige Literatur und Debatten vorstellt, von der vergleichenden Forschung über Staats- und Demokratie-Entwicklung über vergleichende politische Ökonomie, eher institutionenbezogene Vergleiche (Exekutiven, Verfassungen etc.) bis hin zur vergleichenden Forschung über politische Mechaniken (politics), z.B. Revolutionen, Nationalismus, Rolle von Ideologie und Religion, zum Vergleich in der Analyse internationaler Politik. Ein sehr feingliedriges Detail-Inhaltsverzeichnis erschließt diese Textmasse ebenso wie ein ausführlicher Index am Ende des Bandes. Die einzelnen Kapitel sind, farblich markiert, klar strukturiert, wichtige Begriffe werden auf dem Randstreifen definiert (und in einem Gesamtglossar am Ende zusammengefasst), eine Text-Wüste wird durch farbige Bebilderung und Karten verhindert. Ein besonderer ‚Trick‘ ist die Verknüpfung der nach analytischen Fragestellungen gegliederten Kapitel mit den 12 Einzelländer-Darstellungen des 6. Teils, die von Brasilien über Deutschland und Indien sowie Nigeria bis zu Russland und den USA reichen, mithin eine sinnvolle Mischung von Nord und Süd darstellen, wenn auch ganz auf die (an Bevölkerungszahl) Großen beschränkt. Unter Bezugnahme auf die in diesem Länder-Teil gelieferte Information wird in den vorausgehenden Kapiteln in Kästchen-Form jeweils Information zu ausgewählten Fällen zum behandelten Aspekt geboten, als „case in context“, etwa zu „formal and informal power“ am Beispiel der russischen Exekutive; umgekehrt enthalten die Länder-Kapitel Kästchen zu ausgewählten substanziellen Aspekten, etwa im Deutschland-Kapitel zu „Unification and Welfare“ oder zu „Consensus-Based Politics in Germany“. Damit lässt sich die im Untertitel angestrebte Verzahnung auch in der Lehre gut einüben – freilich zu einem (ob der Ausstattung nicht einmal ungerechtfertigten) durchaus stolzen Preis selbst der Paperback-Ausgabe.

Farrands, Chris/EI-Anis, Imad/Smith, Roy/Pettiford, Lloyd, hgg. von Llyod Pettiford 2015: A New A-Z of International Relations Theory, London: Tauris.

IPSE 2 und passim, WRigZ 1 und passim

Was lange währt wird endlich gut: das neue kleine Nachschlagewerk zur IB-Theorie war lange angekündigt und findet nun nach Erscheinen ganz mein Gefallen. Das Autorenteam versammelt jahrelange IB-Lehrerfahrung sowohl im akademischen wie im außerakademischen Bereich. Wie in der Einleitung dargelegt, geht es ihnen nicht um den Gegenstandsbereich der IB – weshalb man Stichwörter wie INF-Vertrag oder Fidel Castro vergeblich sucht (und dafür doch und gerne noch auf das ältere, preiswerte Taschenbuch-Nachschlagewerk von Graham Evans und Jeffrey Newnham: Dictionary of International Relations, London 1998/2012, zurückgreifen kann). Dafür macht gleich das erste Stichwort bei Farrands u.a. deutlich, was auch ihr Anliegen ist: die Berücksichtigung neuerer Entwicklungen im Bereich der IB-Theorie und darunter auch die Beiträge nicht-westlichen Nachdenkens darüber. „African international relations: theories and practices“ behandelt nämlich nicht nur die vorkoloniale, koloniale und nachkoloniale weltregionale Praxis der internationalen Beziehungen, es spricht auch wichtige gedankliche Einflüsse wie den Islam an, auf den auch als eigenständiges Stichwort durch Fettdruck verwiesen wird. Schon im

Vorwort findet sich der interessante Hinweis auf Sure 49:13 des Koran, die quasi eine religiöse Begründung für das IB-Unterfangen des Verstehens zwischen den Völkern liefert („Ihr Menschen! Siehe, wir ... machten euch zu Völkern und zu Stämmen, damit ihr einander kennenlernt.“ – zitiert nach der empfehlenswerten neuen Übertragung von Hartmut Bobzin: Der Koran, München 2. Aufl. 2015). Wer unter den nichtmuslimischen Lit-Tipp-LeserInnen kannte zuvor diese Sure? Ich nicht. Weiteres zentrales Merkmal des Bandes sind Einträge zu den wichtigsten angelsächsischen IB-Autor(inn)en, von Morgenthau (deutscher Herkunft) über Gill, Keohane, Susan Strange bis Max Weber (der es als einziger aus dem deutschsprachigen Raum in die Liga geschafft hat – Ausdruck vielleicht eines gewissen angelsächsischen ‚Bias‘ in der Auswahl, aber auch der Tatsache, dass die IB-Theorie über weite Strecken angelsächsisch dominiert wird). Marx hätte es wohl auch geschafft, zumindest „Marxism“ taucht als eigenständiges Stichwort auf, denn, wie das Vorwort sagt: „if ‚communism‘ ... is mostly defunct within the field after 1989, Marxism more broadly defined certainly is not“ (5) – womit das Buch sich nicht nur positiv von etlichen US-Textbooks abhebt, sondern auch von neueren deutschen Einführungen, welche marxistische Ansätze nicht einmal der Erwähnung wert finden. Was nicht als eigenständiges Stichwort behandelt wird, findet oft doch Erwähnung, und wo, lässt sich über einen Index am Ende des Bandes herausfinden. Für alle an den IB vertieft Interessierten und als guter – zu einschlägigen Einführungstexten – ergänzender Theorie-Führer absolut empfehlenswert – und mit etwas über 20 Euro für die TB-Ausgabe auch noch erschwinglich.

Funsch, Linda Pappas 2015: Oman Reborn. Balancing Tradition and Modernity, New York: Palgrave Macmillan.

Nicht nur im Kontext der Beschäftigung mit der (internationalen) Politik im Raum des indischen Ozeans (vgl. Phillips/Sharman in diesen Lit-Tipps), sondern top aktuell für unser Bild der arabischen bzw. islamischen Welt könnte dieser Band der Landeskennerin Funsch über Oman hoch anregend wirken. Hat doch in der Amtszeit Sultan Qaboos‘, der 1970 mit britischer Unterstützung seinen Vater ablöste und seitdem als aufgeklärter Monarch, ja ‚Renaissance-Mensch‘, regiert, das Land eine spektakuläre Entwicklung genommen (kein anderes Land ist in vergleichbarem Zeitraum auf der Skala des Human Development Index so weit vorangekommen). Die im Lande vorherrschende Lesart des Islam ist eine durchaus tolerant-weltoffene (der Zusammenhang mit der Vorgeschichte der Händler-Gesellschaft wird hergestellt), weder Repression, noch elitäre Selbstbereicherung entsprechen unseren westlichen Erwartungen über die arabische Welt – und auch nicht die (weitgehend fehlende) Gewaltsamkeit. Dafür fährt Oman außenpolitisch geschickt und eher geräuschlos eine – wiederum seiner internen Kultur entsprechende – Politik des Ausgleichs, etwa zwischen seinem bedeutsamen Nachbarn Iran und dem Westen, zwischen denen Qaboos jüngst auch im Nuklear-Streit vermittelt hat. Das alles klingt fast zu gut, um wahr zu sein, und man könnte meinen, dass die Autorin, die länger im Lande gelebt hat, dadurch vereinnahmt wurde. Aber sie hat, vor allem beim sinnvollen Vergleich in der Region, gute Argumente dafür, dass im Oman zu gelingen scheint, dass die im Untertitel angesprochene zentrale Aufgabe vieler Staaten im Prozess der nachholenden Entwicklung ist: die Vermittlung von Tradition und Moderne, die den Übergang leb-bar – und über-lebbar – macht. Nicht zuletzt für unser westliches Orientbild wäre es wichtig, dass über diese erstaunliche Entwicklung in einem Winkel der Welt, der unserer (von Bomben bestimmten) Aufmerksamkeit weitgehend entgeht, mehr bekannt würde. Das leider sehr teure Buch von Frau Funsch bietet dazu gute Gelegenheit. Dass das Land darüber hinaus einer Reise (oder auch mehrerer) wert wäre, steht ohnehin fest.

Goldthau, Andreas/Sitter, Nick 2015: A Liberal Actor in a Realist World. The European Union Regulatory State and the Global Political Economy of Energy, Oxford: Oxford University Press.

IPSE 7, 13

Die auswärtige Dimension der EU-Energiepolitik wird schon in der breit angelegten Einführung von Müller-Brandeck-Bocquet/Rüger (diese Lit-Tipps) mit berücksichtigt, sie steht im Zentrum dieser Studie. Beide Autoren sind seit längerem damit befasst und setzen ihre

Sachkunde in diesem schmalen, aber gehaltvollen Band nutzbringend für einschlägig interessierte Leser(innen) um. Wie Titel und Untertitel ankündigen, begreifen sie die EU als ‚typisch liberalen‘ Staat, der im Wesentlichen mit dem Repertoire der regulativen Politik zu arbeiten versucht, zunächst einmal auch im Bereich seiner Energie-Binnenpolitik (die primär eine Politik der Realisierung des Binnenmarktes ist). Das färbt freilich auch auf ihre Energie-Außenpolitik ab, so die Kernthese, und zwar ungeachtet der Tatsache, dass andere globale Akteure im Rahmen der energetischen internationalen politischen Ökonomie deutlich strategisch agieren (wie etwa Russland, aber auch andere Öl- und Gas-Lieferanten). Dies wird anhand von drei energie-außenpolitischen Handlungsfeldern gezeigt: der Energie(versorgungs-)sicherheit im Bereich des Öls, von Gas und schließlich der globalen Klimapolitik. Die EU versteht auftretende Probleme vorzugsweise als solche des Marktversagens und versucht, ihnen durch eine institutionalistische Strategie (wie etwa die Energie-Charta zur Einbindung von Lieferanten) zu begegnen – nicht immer mit Erfolg. Man mag es begrüßen, dass die EU nicht zu den Akteuren gehört, die ‚Blut für Öl‘-Politik betreiben (schon bei einigen ihrer militärisch handlungsfähigen Mitgliedstaaten, etwa Frankreich und Großbritannien, kann man das so blanko nicht behaupten), aber das resultiert nicht primär aus moralischer Überlegenheit, sondern aus ihrer Ausstattung mit Kompetenzen und Handlungsressourcen. Dass zumindest einige (andere) EU-Akteure auf dieses Repertoire alleine nicht vertrauen, sondern im Lichte der shale gas-‚Revolution‘ in den USA auch auf Flüssiggas-Belieferung durch den ‚großen Bruder‘ setzen, erfährt man ergänzend im Westeuropa-Kapitel des geopolitischen Einführungsüberblicks von Marshall (diese Lit-Tipps). Der stärker politikwissenschaftlich-analytische Überblick von Goldthau/Sitter zur Energie-Außenpolitik der EU ist gleichwohl willkommen und aufgrund seiner am Ende gezogenen Schlussfolgerungen auch für die Integrationstheorie allgemein von Belang.

Hoffman, Philip T. 2015: Why Did Europe Conquer the World? Princeton/Oxford: Princeton University Press.

Die Frage, wie es Europa in der frühen Neuzeit möglich war, zum ‚Herren der Welt‘ aufzusteigen, ist eine der großen und jüngst viel diskutierten der Globalgeschichte. Hoffman, Professor für Business Economics und History gleichermaßen, legt hierzu eine seine beiden beruflichen Perspektiven verbindende These vor. Gängige Erklärungen wie die Auswirkung eingeschleppter Krankheiten oder die technologische Überlegenheit kritisiert er eingangs als unzulänglich. Letztere vor allem deshalb, weil die Herausbildung technologischer Überlegenheit selbst erklärungsbedürftig wäre. Hier springt die These der frühneuzeitlichen ‚Ausscheidungswettkämpfe‘ ein, also der geopolitischen Konkurrenz in Europa, die eine Prämie aussetzte auf die erfolgreiche Aneignung und Umsetzung jeweils der neuesten Militärtechnologie. Diese gelang, so Hoffmans Kernthese, europäischen Staaten besser als außereuropäischen aufgrund der nur Europa kennzeichnenden politischen und militärischen Bedingungen. Diese werden im zentralen Kapitel 4 mit vergleichendem Blick auch auf China, das Osmanische und Russische Reich sowie Japan herausgearbeitet. Die pfadabhängige, aber nicht deterministische politische Entwicklung der europäischen Staaten steht dabei im Kern: einigen gelang es, sich durch bessere Mobilisierung von Ressourcen (Staats-, das hieß damals weitgehend: Militär-Finanzierung) einen Vorsprung zu verschaffen, im Verbund mit einer Eliten-Ethik, die militärische Siege hochhielt und damit die politische Einigung Europas verhinderte (und damit den ‚Ausscheidungswettkampf‘ am Laufen hielt). Das ist im Einzelnen nicht neu, und auch nicht ganz vor dem Verdacht der Zirkularität der Erklärung gefeit, es taugt aber allemal als anregende Lektüre für an solchen big questions Interessierte.

Kavalski, Emilian (Hrsg.) 2015: Encounters with World Affairs. An Introduction to International Relations, Farnham/Burlington: Ashgate.

IPSE passim

Der Buchmarkt für Einführungen in die Analyse internationaler Politik hat sich in den letzten Jahren erfreulich ausgeweitet. Dies gilt nicht nur für die immer wieder neu aufgelegten und überarbeiteten Standard-Textbooks aus dem angelsächsischen Bereich, sondern auch für

deutschsprachige Einführungen, mit gelungenen neueren Werken wie der Einführung von Christian Tuschhoff (vgl. meine Kurz-Rezension in den Lit-Tipps vom 11.08.2015) oder der kollektiven Einführung von Susanne Fenske u.a. (Einführung in die Internationalen Beziehungen. Ein Lehrbuch, Opladen/Berlin/Toronto 2014). Letzterer vergleichbar ist auch die hier angezeigte neue Kollektiv-Einführung angelsächsischer Autorinnen und Autoren (von Australien bis Kanada, inklusive UK und USA). Sie gibt in 18 knappen, aber gehaltvollen und klar strukturierten Kapiteln einen einführenden Überblick über die IB. Dies beginnt, das ist nützlich, mit einem Geschichts-Kapitel (vom Erbe Thukydides' über den Westfälischen Frieden bis zum Ende des Ost-West-Konflikts) und führt über ein Theorie-Kapitel und eines zu Ethik und Moral zu Kapiteln über Akteure (Staaten, Individuen, transnationale Akteure und – einer angelsächsischen Mode folgend – auch die Natur als Akteur, m.E. analytisch unsinnig). Die neun Kapitel des dritten Teils behandeln einzelne Themenbereiche wie Internationale Politische Ökonomie, Konflikt- und Sicherheits-Studien, aber auch Grenzen, Medien und Religion. Die Kapitel beginnen jeweils mit einer Zusammenfassung im Kasten, wichtige Begriffe werden durch Fettdruck hervorgehoben und in Kästchen erläutert, Diskussionsfragen und solche zur Überprüfung des eigenen Wissens (mit Auflösungen) sowie Literaturhinweise beschließen jedes Kapitel, ein Register erschließt den ganzen Band. Die Paperback-Ausgabe des mit 400 Seiten im annähernd quadratischen Textbook-Format umfangreichen Buchs ist noch erschwinglich, die – auch kapitelweise - Lektüre zumindest über einschlägige Bibliotheken sei als Ergänzung zu den deutschsprachigen Einführungen (wie zur Einübung der englischen Lesefähigkeit) empfohlen.

Lo, Bobo 2015: Russia and the New World Order, London/Washington, DC: Chatham House/Brookings.

IPSE 4

Auf das Erscheinen dieses Werkes des ausgewiesenen Russland-Kenners Lo hatte ich schon gewartet – und das Ergebnis enttäuscht nicht. In acht klar formulierten und hoch informativen Kapiteln macht er die neuere russische Außenpolitik, ihre Motive, Mechanik und Probleme anschaulich klar. Die zwei ersten Kapitel kümmern sich um den heimischen Kontext einerseits, die Kluft zwischen einer zunehmend Hobbesianischen russischen Perspektive auf das internationale System und seiner von ganz anderen Faktoren mit geprägten Entwicklung (zunehmende Bedeutung ökonomischer Wettbewerbsfähigkeit, von transnationaler Verbundenheit) andererseits. Die vier Hauptteil-Kapitel gehen der russischen Außenpolitik in ebenso vielen Handlungskontexten nach: seiner Beteiligung an global governance, sein Verhalten zum nahen Ausland, zum Osten, vor allem China, und zum Westen. Im Schlussteil skizziert Lo sinnvolle Perspektiven einer neuen russischen Außenpolitik und entwirft vier Szenarien möglicher Entwicklungen bis 2030. Da Lo davon ausgehen darf, dass sein Buch auch in Moskau gelesen werden wird, versucht er subtil, die eine oder andere Botschaft an jene Eliten-Segmente dort zu vermitteln, die auf den Pfad der Verfolgung aufgeklärter Eigeninteressen zurückgeholt werden könn(t)en. Die jüngsten Wendungen, etwa auch im Verhalten gegenüber der Türkei, stimmen jedoch nicht allzu optimistisch, ob sich diese Linie in Moskau demnächst wird durchsetzen können. Unser aller beste Hoffnung liegt gleichwohl genau darin. Auch deshalb ein wichtiges Buch.

Malone, David M./Mohan, C. Raja/Raghavan, Srinath (Hrsg.) 2015: The Oxford Handbook of Indian Foreign Policy, Oxford: Oxford University Press.

Im Rahmen meiner mehrsemestrigen Seminarreihe zu den internationalen Beziehungen der BRIC-Staaten hatte ich auch die durchaus begrenzte deutschsprachige und die deutlich breitere englischsprachige Literatur zum Thema zu sichten versucht. Letztere erhält in Gestalt des neuen Oxford-Handbooks zu Indien einen gewohnt hochwertigen Flugschiff-Beitrag. Alle einschlägig Forschenden (Einrichtungen) hierzulande – was nicht allzu viele sind – werden an diesem Band nicht vorbeikommen. Er versammelt viele, die international einschlägig forschend ausgewiesen sind, in bewährt knappen, also je für sich gut lesbaren Einzelbeiträgen (50 an der Zahl). Sie sind in sieben Teile gegliedert und reichen vom einleitenden Blick der Herausgeber auf „India in the World“ über 11 Beiträge zur Entwicklung der Außenbeziehungen Indiens (vom Raj bis zur heutigen soft power Indiens), 10 über

zentrale Institutionen und Akteure (vom Parlament über den Privatsektor bis zur Rolle indischer Wissenschaftler in der Verteidigungs- und Außenpolitik), 10 zu unterschiedlichen Zielakteuren indischer Außenpolitik (von regional bis global) und 7 zu „Key Partnerships“ (hier taucht dann auch Western Europe auf, was zunächst im vorausgehenden Teil zu fehlen schien; Deutschland dagegen nicht, wohl aber z.B. Israel), bis hin zu 7 Beiträgen zur multilateralen Diplomatie (UN, IFIs, Klimawandel u.a.) und zu zwei abschließenden Blicken in die Zukunft. Ein Index erschließt den ganzen Band, jedes Kapitel endet mit einer knappen Literaturliste. Auf den Band wird auch im Rahmen eines geplanten Seminars zum Raum des indischen Ozeans (vgl. Phillips/Sharman in diesen Lit-Tipps) zurückzukommen sein – und ansonsten von allen einschlägig Interessierten.

Marshall, Tim 2015: Prisoners of Geography. Ten Maps that Tell You Everything You Need to Know about Global Politics, London: Elliot and Thompson.

WRigZ passim

Obwohl der (wohl vom Verlag gewählte) Titel und Untertitel ein Ärgernis sind, sei dieser populäre, aber anders als der Titel erwarten lässt nicht unseriöse, dafür gut geschriebene und informative erste Überblick zur Bedeutung von Geographie in der internationalen Politik empfohlen. Der Autor sagt gerade nicht, dass Geographie ein ‚unentrinnbares Gefängnis‘ ist; er vertritt, sinnvoller Weise, also keinen Geo-Determinismus. Sondern illustriert überzeugend, dass geografische Faktoren in der internationalen Politik *auch* eine Rolle spielen, sie *mit* prägen – und zwar durchaus aufgrund ihrer Materialität, nicht erst, wie es manche eher konstruktivistischen Ansätze ‚kritischer‘ Geopolitik bzw. politischer Geographie neuerdings überbetonen, aufgrund der gesellschaftlichen ‚Deutung‘, zugeschriebenen Bedeutung, geographischer Faktoren bzw. weil Geographie ein ‚zu lesender Text‘ sei. Mit derartigem theoretischem Ballast hält sich Marshall ohnehin nicht auf. Sein Zugang zur Geopolitik ist seine lebensweltliche Erfahrung als weit gereister Journalist, der manche der angesprochenen Gegebenheiten aus eigenem Augenschein kennt (beneidenswert und nicht das Schlechteste, was man bei diesem Thema mitbringen kann). Und klar zu formulieren versteht er darüber hinaus. Beides macht sein Buch zu einer guten, sachbuchartigen und sachkundigen Einführung in die Bedeutung geografischer Faktoren. Eine Theorie-Einführung in die Geo-Politik zu liefern beansprucht er gar nicht (wer dies sucht, wird von ihm auf die ältere, wiederaufgelegte geopolitische Theorie-Einführung von R.E. Kasperson und J. V. Minghi verwiesen: *The Structure of Political Geography*, 2011; ich würde ergänzend verweisen auf die dritte Ausgabe des Lehrbuchs von S. B. Cohen: *Geopolitics. The Geography of International Relations*, Lanham u.a. 2015, die sowohl ein Theorie-Kapitel umfasst als auch weltregionale Teilkapitel, die Marshalls Darstellung ähneln). Marshalls Buch ist gut lesbar und spricht für 10 Weltregionen, unterstützt von schönen Relief-Karten, zentrale Aspekte heutiger Geopolitik an, von Russlands Annexion der Krim über den chinesischen Bau des Atlantik und Pazifik verbindenden Kanals in Nicaragua bis hin zur Problematik der tauenden Arktis. Wobei neben der Aktualität durchaus die historisch-langfristige Prägung geografischer Faktoren herausgestellt wird, von der Rolle der Geographie für Westeuropas Vorreiter-Status bei der Industrialisierung (vgl. auch Hoffman in diesen Lit-Tipps) bzw. der geografischen Benachteiligung Süd- und der Bevorteilung Nord-Amerikas, konkret der USA bis zu den Problemen des land-locked, vom Meer abgeschnittenen Afrika. Alles in allem ein lesenswertes Sachbuch, das in Ergänzung zu meinem Weltregionen-Kurs die dort nicht angesprochene Bedeutung geografischer Faktoren plausibel darlegt.

Morin, Jean-Frédéric/Novotná, Tereza/Ponjaert, Frederik/Telò, Mario (Hrsg.) 2015: *The Politics of Transatlantic Trade Negotiations. TTIP in a Globalized World*, Farnham/Burlington: Ashgate.

IPSE 7. 9, 13

Auch auf ein solches Buch hatte ich länger gewartet. Als dann die Ankündigung des für seine in der Regel sehr teuren gebundenen Bücher bekannten Verlages erfolgte, konnte ich erfreut feststellen, dass hier ausnahmsweise auf eine preiswerte Paperback-Ausgabe gesetzt wird. In Verbindung mit dem Vorwort des Ex-EU-Handelskommissars De Gucht könnte der

Verdacht auftreten, dass dies eine Propagandaschrift zur Förderung (der Legitimität) des derzeit ausgehandelten transatlantischen Handelsabkommens sei. Das ist jedoch nicht der Fall. Vielmehr versammelt der Band eine Auswahl der *crème de la crème* einschlägig ausgewiesener ForscherInnen, von Vertretern einer kritischen Perspektive wie A. Gamble bis zu ‚middle-of-the-road‘-Institutionalisten wie Bob Keohane und hin zu einer chinesischen Gast-Perspektive auf TTIP. Damit liegt ein hoch aktueller, hoch informativer und fachlich gehaltvoller Sammelband zum TTIP-Thema vor, gerade noch rechtzeitig, um in Forschung und Lehre die noch laufenden Verhandlungen begleiten zu können. Nicht nur, weil es derartiges sonst bisher nicht gibt, ein konkurrenzloses Angebot, von dem alle Bibliotheken und alle einschlägig interessierten Studierenden Gebrauch machen sollten. Behandelt werden theoretischer und historischer Hintergrund, die Verhandlungen und zentrale der daran beteiligten Akteure (z.B: von Hartmut Mayer kundig die deutsche TTIP-Debatte), Auswirkungen von TTIP auf Dritte (wie Japan und China), aber auch auf den internationalen Multilateralismus und zunehmend komplexe Regime-Komplexe. Absolut zu empfehlen.

Müller-Brandeck-Bocquet, Gisela/Rüger, Carolin 2015: Die Außenpolitik der EU, Berlin/Boston: De Gruyter Oldenbourg.

IPSE 7, WRigZ 2

Das Erscheinen dieses ebenso gefälligen wie preiswerten Buches kann nur begrüßt werden. Der jahrelang von – durchaus guten – angelsächsischen Einführungen dominierte Markt der Literatur zur EU-Außenpolitik wird damit um einen gelungenen deutschen Beitrag erweitert. Seine Güte liegt nicht nur in der klaren Strukturierung, dank klarer, kleinteiliger Gliederung (die das, wie fast immer in deutschen Publikationen, fehlende Register beinahe ersetzt); in den Text sinnvoll eingefügter Zitate aus Original-Dokumenten und tabellarischer Übersichten; und schließlich durch die an Hagener Layout erinnernden Randstreifen-Stichwörter (Marginalien). Zudem ist das Buch inhaltlich als wirklich breiter Überblick angelegt, der nicht nur GASP und GSVP als EU-Außenpolitik im engeren Sinne umfasst, sondern, grafisch (im Farbdruck!) sehr schön in einer Abbildung resümiert (S. 10), die Außenbeziehungen der EU in allen denkbaren Bereichen: Handels-, Umwelt-, Energie-Politik (vgl. auch Goldthau/Sitter in diesen Lit-Tipps), ja selbst der äußeren Aus-Wirkungen innerer Politiken wie der Rechtspolitik (was uns dieser Tage als Flüchtlingsproblematik in Atem hält). Zu all diesen Themenbereichen wird ein sinnvoller, informativer Überblick gegeben, inklusive der anschaulichen Schilderung konkreter Beispiele (von der Sanktionspolitik im Ukraine-Fall über die humanitäre Hilfe der EU aus Anlass des Tropensturms über den Philippinen 2013 bis zu den Atomverhandlungen mit dem Iran). Dem voran stehen Kapitel zur historischen Entwicklung sowie zu den Beteiligungskompetenzen und –formen der diversen Akteure der EU-Außenbeziehungen (Europäischer Rat, Ministerrat, Kommission, Parlament, kaum EuGH etc). Leistungen und Kritikpunkte der EU-Außenpolitik werden angemessen dargestellt, insgesamt jedoch schlagen sich die Autorinnen gleich eingangs (S. 4) auf die Seite der „Optimistinnen“ – und zwar, das wäre meine einzige Kritik, anlässlich der Erörterung der Akteursqualität der EU auf dem Terrain der Außenbeziehungen. Die entscheidet sich jedoch empirisch anhand darzulegender Kriterien (die sogleich auf S. 6 folgen), wozu es nicht Optimismus, sondern nur Sachkunde braucht. Diese besitzen die Autorinnen in hohem Maße – und vermitteln sie so klar, dass das Buch allen einschlägig interessierten Studierenden im (auch: Selbst-) Studium nur zu empfehlen ist, zumal der umfassende und großformatige Band einen attraktiven Preis hat, den er allemal wert ist.

Oeser, Erhard 2015: Die Angst vor dem Fremden. Die Wurzeln der Xenophobie, Darmstadt: Theiss.

Der mittlerweile emeritierte Wiener Wissenschaftstheoretiker Oeser begegnete mir kurz nach meinem eher abrupten jugendlichen Umstieg von „Donald Ducks lustigen Taschenbüchern“ auf die Lektüre (damals gerne auch natur-)wissenschaftlicher Werke erstmals in Gestalt seiner dreibändigen Einführung in die Informationstheorie (gut, aber damals für mich harte Kost). Rund 40 Jahre später nutzt er den akademischen Ruhestand zum Verfassen populärwissenschaftlicher Bücher, die thematisch vom Hund/Katze/Pferd-Mensch-Verhältnis (je ein Buch) bis zum ersten islamischen Gottesstaat, dem Mahdi-Reich im Sudan Ende des

19. Jahrhunderts, reichen. Die Breite seiner Interessen, seine Belesenheit und Formulierungskunst unterstützen auch dieses Sachbuch zum aktuellen Thema. Freilich lässt der Untertitel in Verbindung mit dem eher naturwissenschaftlichen Hintergrund des Autors zunächst etwas anderes erwarten, als er liefert, nämlich eine Auseinandersetzung mit evolutionär-psychologischen und/oder soziobiologisch zu erfassenden anthropologischen Grundlagen von Fremdenfeindlichkeit. Dies erfolgt jedoch gar nicht – und zweifellos wäre dies, zumal im deutschen Sprachraum, auch ‚vermintes‘ Territorium gewesen, wird hier doch regelmäßig allergisch reagiert auf das, was als biologischer Reduktionismus kritisiert wird – und es zuweilen, aber nicht zwangsläufig ist; die angelsächsische Diskussion ist hier unbefangener und weiter; vgl. etwa R. P. Shaw/Y. Wong: *Genetic Seeds of Warfare*, 1989). Vielmehr wird hier, auf fast 500 Seiten vielleicht etwas ausführlich, die Abfolge der historischen Ausprägungen von Fremdenfeindlichkeit, vom Alten Ägypten bis zur Gegenwart geschildert. Wobei Oeser insbesondere die Entwicklung der Islam-Feindschaft verfolgt, sei „Xenophobie (...) heutzutage (doch) fast ausschließlich zu einer Islamophobie geworden.“ (11) Dennoch wird unterwegs auch auf Rassismus im Kontext des westlichen Kolonialismus in Afrika oder auch auf die anti-semitische Dreyfus-Affäre im Frankreich des ausgehenden 19. Jahrhunderts eingegangen. Da Oeser selbst sein Mitwirken an internationalen Arbeitsgruppen zur wissenschaftlichen Terminologie herausstellt, wäre etwas mehr Arbeit an der Abgrenzung von Begriffen (Rassismus, Nationalismus, Fremdenfeindlichkeit – sie sind zu unterscheiden, aber wie hängen sie ggf. dennoch zusammen?) ebenso sinnvoll gewesen wie eine Straffung des Textes. Letztere hätte das Anliegen des Autors, sich durch Hinweise auf das historische Werden von Fremdenfeindlichkeit an deren gegenwärtigen Bekämpfung zu beteiligen, nur unterstützt. Dass er diesen Versuch unternimmt, ist loblich, auch wenn er selbst eingangs Skepsis äußert, welchen Beitrag Bücher dabei leisten können. Nun, als Leser und Autor solcher will auch ich die Hoffnung insofern nicht ganz aufgeben. Oesers Buch jedoch liegt, trotz vieler beschreibend-informativer Passagen, gleichsam quer: für eine systematisch-akademische Analyse geht es nicht tief genug und lässt zu vieles, nicht nur an evolutionärer Psychologie, sondern generell an sozialwissenschaftlicher Forschung zum Thema Fremdenfeindlichkeit außen vor; als Sachbuch mit erhoffter politischer Breitenwirkung ist es leider zu umfangreich.

Phillips, Andrew/Sharman, J.C. 2015: *International Order in Diversity. War, Trade and Rule in the Indian Ocean*, Cambridge: Cambridge University Press.

WRigZ passim

Die im Lauf der Jahre auf weit über 100 meist hochwertige Einzelbände angewachsene Reihe der „Cambridge Studies in International Relations“ hat mich mit diesem Neuzugang wieder einmal lesend vom Hocker gerissen. Teil der Ergebnisse der Sichtung der Muster weltregionaler Kooperation und des Konfliktaustrags im Rahmen meines Weltregionen-Kurses war ja, dass der neuzeitliche europäische Ausscheidungswettkampf (s. Hoffman in diesen Lit-Tipps), der den realhistorischen Hintergrund auch für die realistische Theoriebildung geliefert hat, nicht allenthalben typisch für die Abläufe internationaler Politik ist. Am von mir unbehandelten Beispiel des Raums des indischen Ozeans, und zwar für die Zeit von 1500 bis etwa 1750, machen die beiden australischen Kollegen denselben Punkt, unter Rückgriff auf eine Masse einschlägiger geschichtswissenschaftlicher Literatur, die sie in den Rahmen einer hoch anregenden theoretischen Perspektive stellen. Demnach war der Raum des indischen Ozeans im genannten Zeitraum eben nicht von der territorialstaatlichen Selbstbehauptungslogik allein geprägt, sondern von der Handlungslogik einer Trias von Akteuren: angrenzender Reiche (Osmanisches, Mogulreich), dem quasi-staatlichen *estado da India Portugals* und Niederländische und Britische Kompanien. Sie waren durchaus zur wechselseitigen Anpassung an die jeweiligen Handlungslogiken bereit, und daraus resultierte eine von den realistischen Erwartungen territorialer Rivalität merklich abweichende Dynamik der intern- und transnationalen Beziehungen im Raum des indischen Ozeans. Der fulminante Beitrag zur historisch-weltregional vergleichenden Analyse weltregionaler (Teil-)Systeme, die die Autoren abschließend auch im Hinblick auf Zentralasien skizzieren, ist also nicht nur als historischer Vorspann zum Verständnis heutiger

Entwicklungen im Raum des indischen Ozeans von Belang, sondern auch für die IB-Theorie-Debatte. Absolut lesenswert!

Phillips, David L. 2015: The Kurdish Spring. A New Map of the Middle East, New Brunswick/London: Transaction.

IPSE 11 und WRigZ 3

Nicht erst durch die militärische Unterstützung der Peschmerga im Irak und die Frankreichs gegen den IS in Syrien ist der ‚kurdische Problemkomplex‘ für Deutschland akut geworden; vor Jahren schon hatte seine transnationale Dimension in Gestalt starker Polizeipräsenz angesichts einer (gegen die damalige türkische Innenpolitik gerichteten) angekündigten kurdischen Großdemonstration in Dortmund auch den Hagener Bahnhofsvorplatz erreicht (vgl. dazu auch: B. Baser: *Diasporas and Homeland Conflicts. A Comparative Perspective*, 2015, der kurdisch-türkische Konflikte in Schweden und Deutschland vergleichend untersucht). Dennoch scheint vertieftes Verständnis für das, was in der Tat ein historisch alter und vertrackter Komplex von Problemen um die auf vier Staaten verteilten Kurden ist, hierzulande wenig verbreitet. Da kann der vorliegende Band von David Phillips abhelfen. Er ist Direktor des Program of Peace-building and Rights am Menschenrechtsinstitut der Columbia Universität in den USA – und, wie er sagt und zu erkennen gibt, seit 20 Jahren auch die US-Außenpolitik beratend für die kurdische Sache engagiert. Letzteres gilt es in Rechnung zu stellen, etwa wenn er abschließend für die US-Unterstützung der Kurden als ‚beste Freunde‘ der USA in der Region plädiert. Aber immerhin hat ihm dies bei zahlreichen Aufenthalten vor Ort eine Menge Einsichten und Kontakte eingebracht, die in seine klare und informative Schilderung des kurdischen Problem-Komplexes mit einfließen. In vier Teilen – Betrayal, Abuse, Progress und Peril and Opportunity betitelt, was den Tenor erahnen lässt – geht er dem kurdischen Schicksal in den vier Staaten Irak, Türkei, Syrien und Iran nach. Das erfordert trotz im Prinzip klarer Darstellung aufmerksame Lektüre – weil uns so vieles, auch an Namen, unvertraut ist. Gerade deshalb ist diese Überblicksdarstellung jedoch so wertvoll – und als preiswertes Taschenbuch auch erschwinglich.

Rödder, Andreas 2015: 21.0. Eine kurze Geschichte der Gegenwart, München: Beck.

Ob man ein Buch mit 390 eng bedruckten Seiten Text noch als „kurze Geschichte“ bezeichnen will und ob so etwas wie Geschichtsschreibung der Gegenwart überhaupt möglich ist – beides mag man bestreiten. Im selben Verlag haben Andreas Wirsching (mit seinem Band „Der Preis der Freiheit. Geschichte Europas in unserer Zeit“, 2. Aktualisierte Aufl. 2012) und Stephan Bierling mit seinem Buch zur jüngsten deutschen Außenpolitik („Vormacht wider Willen“, 2014) bewiesen, dass letzteres, und zwar gut, geht. Rödder steuert zu letzterer Frage einleitend noch die Überlegung bei, dass und wie die Ergebnisse sozialwissenschaftlicher Forschung mit Annäherung an die Gegenwart zu einer zusätzlichen Quelle des Historikers werden. Dies ist nützlich, insofern seine klassischen Quellen (wie Archive) zu dieser jüngsten Vergangenheit eben noch nicht offen sind. Dann fragt sich aber, was der Historiker anderen aktuellen Zeitdiagnosen wirklich hinzufügen kann. Rödders Antwort: historische Perspektive. Das setzt aber entweder voraus, dass der Autor bei den angezielten Leser(inne)n solch im eigentlichen Sinne historisches Wissen voraussetzen kann und also nur anzutippen braucht; oder aber, dass er es selbst vermittelt. Rödder versucht sich an einer Mischung beider Strategien, und das geht nicht immer gut. Manche Passagen durchqueren (Vor-)Geschichte (der Gegenwart) im Schweinsgalopp – und da fragt sich, ob er Kundigen Neues und Unkundigen genug sagt. Letzteres muss Rödder selbst empfunden haben und versucht, quasi als Bremse und zur Vermittlung zeitgenössischen Flairs, zuweilen auch Originalzitate einzubauen, eine Darstellungsmethode, derer sich Philipp Blom in seinen exzellenten Büchern zur Geschichte des frühen 20. Jahrhunderts (Der taumelnde Kontinent, TB-Ausgabe München 2011; Die zerrissenen Jahre, München 2014) so erfolgreich bedient hat, nur dass bei Rödder die Dosis davon zu gering ist. Was bleibt, ist eine geraffte Darstellung zentraler Entwicklungen des frühen 21. Jahrhunderts, gegliedert in acht thematisch ausgerichteten Kapiteln (von den Folgen der IT-Revolution bis zum Schicksal Europas und der jüngsten Weltpolitik), gefolgt, und dieses kurze Schlusskapitel ist anregend, von der Destillation von fünf Neuigkeiten des frühen 21. Jahrhunderts, fünf historischen

Mustern, „die wir mindestens seit dem 19. Jahrhundert kennen“ (379) und drei allgemeinen Tendenzen. Das ist tatsächlich anregend – und lässt den Ursprung des Buches in fünf von der FAZ mitveranstalteten Konferenzen durchscheinen. Kein Wunder, dass deren Rezensent das Buch in (m.E. zu) hohen Tönen gelobt hat.

Runciman, David 2015: Politics, London: Profile.

Dass leichte Kost nicht zwangsläufig auch inhaltlich light sein muss, machen uns die Angelsachsen immer wieder beneidenswert vor. Hier in Gestalt des jüngsten Zugangs zur „Ideas in Profile“-Serie des Profile Books-Verlags, der monothematische Kurzeinführungen mit grafisch im Quasi-Comicstil aufgelockerten Texten bietet. Ich bin nicht unbedingt ein Freund dieser Art grafischer Auflockerung (s. Oeser-Kommentar, diese Lit-Tipps), aber sie hält sich hier in Grenzen und ist wenigstens nicht dysfunktional. Was dem Autor, offenbar ‚erblich positiv vorbelasteter‘ Sohn eines bekannten britischen Soziologen und selbst Professor für Politics in Cambridge, aber wirklich phantastisch gelungen ist: eine so gehaltvolle und verständliche, zahlreiche neuere Fachdiskussionen ganz en passant präsentierende Einführung in das zu verfassen, was Politik – politics, also, wie ich gerne sage, die ‚mechanische Dimension‘ von Politik gebührend berücksichtigend – ausmacht. Auf den Punkt gebracht: Wenn jede/r unserer Studierenden immerhin das über Politik wüsste und verstanden hätte, dann wäre ich froh. Also: rann‘ an den Speck! Kontrollieren Sie auf unterhaltsame Weise, wie weit Sie in Ihrem Verständnis von und für Politik genommen sind, zumal das Ganze für kaum mehr als einen Zehner zu haben ist. Dass Runciman dabei unter dem Titel „Violence“ mit „consensus and coercion“ beginnt und dabei auf Kerngedanken Thomas Hobbes‘ zu sprechen kommt, kann ich nur begrüßen. So nämlich wird die dramatische Dimension von Politik – und ihre zuweilen auch tragische – verständlich, etwas, das in der ansonsten eher kraftlosen Fachsprache der heutigen Politikwissenschaft zuweilen auf der Strecke bleibt. Angesprochen werden jedoch auch ganz aktuelle Themen wie die Wirkung der neuen Medien auf Politik oder drohende Oligarchie angesichts zunehmender Ungleichheit. Besser kann man eine so kurze Einführung in die Politik nicht schreiben.

Shally-Jensen, Michael (Hrsg.) 2015: American Political Culture. An Encyclopedia, Santa Barbara/Denver: ABC CLIO.

Meine politikwissenschaftliche (Weihnachts-)Geschenkempfehlung gilt diesmal uneingeschränkt dem Büchlein von Runciman, auch weil es wirklich nicht viel kostet. Für ‚Verrückte‘ wie mich (neudeutsch: aficionados) darf’s aber auch ‚etwas mehr‘ sein – und war es heuer in Gestalt dieser dreibändigen Enzyklopädie. Sie kommt aus einem jener angelsächsischen Groß-Konglomerate, die sich auf die professionelle Enzyklopädienproduktion spezialisiert haben. Und als Erstes könnte man da fragen: Ist das im Zeitalter von Wikipedia noch lohnend? Antwort: Solange man noch genügend verrückte Käufer wie mich findet ... Ernsthaft: Bezahlbar, zumindest für Institutionen (Unis, Schulen, Akademien etc.) lässt sich dergleichen heute tatsächlich fast nur noch für den englischsprachigen Weltmarkt realisieren. Wobei man bei einem Thema wie diesem viele potenzielle US-Nachfrager schon mal ‚im Sack‘ hat. Aber auch außerhalb der USA gilt natürlich, dass Wissen darüber, wie sie ‚politisch ticken‘, unverzichtbar ist. Das ist *eine* Seite von Hegemonie: kaum einer kann es sich leisten, zu wenig über den Hegemon zu wissen. Eine andere Seite von Hegemonie, vielleicht nicht in jeglicher Form, wohl aber in der US-Gestalt, und auch das verfolge ich seit Jahren mit Interesse, ist ihre Geneigtheit und ökonomische Fähigkeit zur sozialwissenschaftlichen Selbsterforschung. Kaum eine Gesellschaft dürfte ‚rauf und runter‘ besser erforscht sein als die der USA. Was sich bestenfalls dann auch darin niederschlägt, dass das akkumulierte Wissen in Gestalt professionell gut gemachter Enzyklopädien demokratisiert wird (der ursprüngliche aufklärerische Gedanke, der sich, seit der *Encyclopédie* Diderots im 18. Jahrhundert, mit diesem Projekt verband). Dies führte im US-Fall etwa zu der vor Jahren erschienenen „Encyclopedia of American Social History“ (3 Bd.e, M. K. Cayton/E. J. Gorn/P. W. Williams [Hrsg.], New York 1993), mein Mitbringsel aus dem Stipendienjahr vor Ort, oder auch zur „Oxford Encyclopedia of Food and Drink in America“ (2 Bd.e, A. F. Smith [Hrsg.], Oxford/New York 2004) - gar kein sozialwissenschaftlich so

entlegenes Thema, s. Weir – nicht: weird! - in diesen Lit-Tipps). Nun also die politische Kultur der USA. Beginnend beim Begriff der pK selbst werden zentrale Elemente der sozialwissenschaftlichen Forschung dazu und zentrale Aspekte ihrer lebensweltlichen Realität vorgestellt. Die rund 200 Einzelbeiträge, meist um die fünf doppelseitigen Seiten umfassend, werden in einer eingangs abgedruckten thematischen Gliederung elf Bereichen zugeordnet, von ideas and cultural practices über media and communication und political economy bis hin zu science, environment, and technology und security issues. In den drei Bänden sind sie durchgehend alphabetisch angeordnet. Die Stichwörter reichen von abortion über courts and politics and family, state, and politics bis zu gridlock, legislative, partisanship and polarization und youth and politics. Vereinzelt umfassen sie Zusatzinformation in Kästchen und auflockernde Schwarz-Weiß-Photos; alle schließen mit Hinweisen auf weiterführende Literatur und ggf. einer Auflistung zitierter Supreme Court cases. Wer immer sich für die USA im Allgemeinen und ihre politische Kultur im Besonderen interessiert, wird gut und gerne mit diesem Nachschlagewerk arbeiten können – vorausgesetzt, einschlägige Bibliotheken stellen es zur Verfügung. Das sei ihnen dringend empfohlen.

Weir, Kimberley A. 2014: From Jicama to Jackfruit. The Global Political Economy of Food, Boulder, CO: Paradigm

IPSE 13

Für pfiffige Einführungen bin ich immer zu haben. Hier ist eine, für die das in besonderem Maße gilt. Als schmales Bändchen in der interessanten Reihe „International Studies Intensives“ informiert es nicht nur einführend über Grundbegriffe und –anliegen der (kritischen) Internationalen Politischen Ökonomie. Es tut dies am Beispiel ausgewählter, gerne auch (für uns Westler) ‚neuer‘ Nahrungsmittel (die titelgebende Jicama etwa ist ein südamerikanisches Knollengemüse, die Jackfruit stammt aus Südostasien), ihrer Produktions- und Vermarktungsbedingungen, in historisch-langfristiger wie gegenwartsbezogener Perspektive, und über deren Folgewirkungen für die internationalen polit-ökonomischen Zusammenhänge. Am Beispiel des Gewürzhandels – und als dessen Konsequenz! – etwa wird die Entwicklung des globalen monetären Systems entfaltet. Die Kapitel sind knapp, verständlich auf Einsteiger-Niveau, beinhalten Tabellen und Grafiken sowie in als Rezeptkarten formatierten Kästchen Rechercheaufträge und –hinweise (etwa auf ein Online-Spiel, in dem man die Rolle eines frühneuzeitlichen arabischen Gewürzhändlers einnehmen kann), ergänzt um Reflexionsfragen, den ganzen Band erschließt ein Index. Nicht nur für IPÖ-Interessierte anregend und nützlich, sondern für uns alle als essende Konsumenten (von Kaffee, Tomaten, Kakao etc.). Eine prima Idee, toll umgesetzt!

Yekelchik, Serhy 2015: The Conflict in Ukraine. What Everyone Needs to Know, Oxford/New York: Oxford University Press.

Und gleich noch eine hoch willkommene Sichtung eines zentralen Konfliktfelds der gegenwärtigen internationalen Politik im „What Everyone Needs to Know“-Format (vgl. Byman in diesen Lit-Tipps). Yekelchik, der aus der Ukraine stammt und in Kanada über ihre Geschichte forscht und lehrt, gibt einen faktenreichen Überblick, beginnend bei Land und Leuten und der historischen Entwicklung des Landes, um dann auf die neuere politische Entwicklung im Lande, die Orangene Revolution und den EuroMaidan einzugehen und schließlich auf die russische Annexion der Krim und die Folgen. Als Kind des Landes hat er dabei zweifellos (s)einen Standpunkt, der hier und da auch deutlich wird. Gleichwohl handelt es sich nicht um eine parteiische Streitschrift, sondern, dem Anspruch der Reihe folgend, zunächst einmal um die Vermittlung grundsolider Sachinformation. Das gelingt im bewährten Frage-und-Antwort-Format der Reihe sehr gut, unterstützt von einer vorangestellten kleinen Chronologie und ergänzt um Hinweise auf weiterführende Literatur. Wer immer an einem differenzierten Bild zur Entwicklung in und um die Ukraine interessiert ist, ist mit dem Buch gut bedient. Die mir zugegangene gebundene Ausgabe ist leider unangenehm teuer, laut Verlagsanzeige gibt es jedoch eine preiswerte Paperback-Ausgabe. Die kann empfohlen werden.

Youngs, Richard 2015: *The Puzzle of Non-Western Democracy*, Washington, DC: Carnegie.

Im Kontext der zuweilen auch gewaltsam vorgetragenen ‚Demokratisierungs‘-Politik des Westens musste selbst der damalige US-Präsident G. W. Bush einräumen, dass er nicht unbedingt Demokratie nach westlichem Muster propagieren wolle. Erreicht hat er sie zweifellos nicht, weder in Afghanistan, noch im Irak. Tatsächlich hat die fachlich sinnvolle Erörterung dessen, was nicht-westliche Demokratie ist oder sein könnte, zwei Extreme zu meiden: platten Okzidentalismus, der nur das westliche Muster als Demokratie anerkennt; aber auch einen womöglich kultur-sensibel gut gemeinten kulturellen Relativismus, der Kernwerte dessen, was Demokratie sinnvoller Weise dann doch ausmacht, ausmachen sollte, beliebiger Relativierung anheimgibt (sei es durch ‚Asian values‘ oder ‚gelenkte Demokratie‘). Richard Youngs, der seit Jahren die Demokratisierungspolitik forschend begleitet, macht sich in diesem schmalen, aber anregenden Band Gedanken über einen vertretbaren „Framework for Democratic Variation“, wie das zentrale 6. Kapitel überschrieben ist.: „In sum, variety is merited not in the form of illiberal concepts of rights, but in liberalism being seen to allow for different normative orientations.“ (114) Insbesondere „(g)reater variation is clearly legitimate and indeed positively needed in the type of economic models that are paired with democracy.“ (ebd.) Ersteres lässt ihn illiberale Lesarten des politischen Islam ablehnen (wer einwendet: gibt es denn liberale, der sei auf Funsch's Beispiel des ibaditischen Islam im Oman verwiesen; vgl. Funsch, diese Lit-Tipps), aber auch illiberalen säkularen Autoritarismus. Die Kürze dieser Bemerkungen scheint alles Wesentliche noch zu offen zu lassen: Wo beginnen denn die jeweils illiberalen Einschränkungen? Bei der Zulassung religiöser Eheschließungen? Oder beim Verbot religiöser Symbole in Schulen? Unterschiedliche Auffassungen hierzu sind selbst innerwestlich nicht nur zwischen, sondern auch innerhalb der Gesellschaften festzustellen. Was heißt: um, auch streitigen, öffentlichen Diskurs zu solchen Fragen führt kein Weg herum. Es ist wiederum Sache liberaler Demokratie, dass dieser möglichst mit Argumenten und im Geiste der Toleranz ausgetragen wird. Bücher wie das von Young können hierzu ihren Beitrag leisten. Und auch zu anregenden politikwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen zum Thema (bzw. zum selbst-aufklärenden Selbst-Studium).